

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Er scheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat April Mark 2800.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inwendigen Verke 2800.— zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 100 Mk. u. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Reutenberg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Bascontoges, Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeitspaltel oder deren Raum Mk. 190.—, unwärts Mk. 150.—, Reklamezeit 350 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Anstufstellung werden jeweils 75 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konfliktfällen oder wenn gerichtliche Beileidung notwendig wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 81

Heft 179

Wildbad, Montag, den 9 April 1923

Heft 179

58 Jahrgang

Deutschlands Wirtschaftslage

Aus der Schrift des Statistischen Reichsamts

Das Statistische Reichsamt hat eine Zusammenstellung über die deutsche Wirtschaftslage veröffentlicht. Die Schrift beleuchtet zunächst die Leistungen Deutschlands auf Grund des Waffenstillstands- und des Friedensvertrags. Sie geht dann auf die Wirkungen der Gebietsabtretungen, der Sach- und Barleistungen auf die deutsche Volkswirtschaft ein.

Die Schmälerung der Ernährungsgrundlage zeigt sich in dem Verlust an landwirtschaftlicher Erzeugungsläche. Deutschland hat eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 4,96 Millionen Hektar verloren, das ist 14,2 Prozent seiner gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche, darunter 3,93 Millionen Hektar oder 15,4 Prozent seiner gesamten Ackerländereien gegenüber einem Menschenverlust von 10 Prozent. Der Verlust an Vieh geht über diesen Prozentsatz noch hinaus. Zu dem Verlust wichtiger landwirtschaftlicher Uebersehungsgebiete kommt als erschwerend für die Ernährungsverhältnisse der deutschen Bevölkerung hinzu, daß die deutsche Landwirtschaft infolge Mangels an genügenden hochwertigen Düngemitteln nicht mehr soviel zu erzeugen vermag wie in der Vorkriegszeit. Deutschland ist daher in stärkerem Maß auf Nahrungsmittelfuhr und zu deren Bezahlung auf Steigerung seiner industriellen Tätigkeit angewiesen.

Auch die Rohstoffgrundlage ist durch den Verlust der Kohle im hohem Maß eingeschränkt worden. Auf Grundlage der Erzeugung des letzten Friedensjahres 1918 berechnen sich die Erzeugnisse für Zink auf 68,3, Eisen 26,2 und Eisenenergie 74,5 Prozent der Erzeugung des ersten Reichsgebiets. Im Hinblick auf die Erzeugung von ganz Europa entsprechen die deutschen Erzeugnisse bei Eisen 26 Prozent, bei Zink 34 Prozent und bei Blei 8 Prozent. Ebenso ungünstig liegen die Verhältnisse bei der Kohle.

Infolge dieser Lage ist die deutsche Zahlungsbilanz, die vor dem Krieg eine wachsende Aktivität gezeigt hatte, fortgesetzt passiv. Die Handelsbilanz Deutschlands vor dem Krieg war im Zusammenhang mit der Bevölkerungszunahme und mit steigendem Verbrauch zwar auch passiv. Der Einfuhrüberschuß (1909 bis 1913: 1,9, 1,4, 1,6, 1,7, 0,7 Milliarden Mark) wurde aufgehoben durch die sogenannte unsichtbare Ausfuhr, für die zwar keine statistischen Ziffern vorliegen, die aber in folgender Weise geschätzt werden können:

1. Die durchschnittlich mit mindestens 3 vom Hundert zunehmende Verzinsung des deutschen Besizes an ausländischen Wertpapieren und Unternehmensan im Ausland (20—25 Milliarden Mark) 1—1½ Milliarden Mark.

2. Einnahmen aus dem internationalen Bank- und Frachtenverkehr 1 Milliarde Mark, zuzulassen also 2—2½ Milliarden Mark. Davon sind in Abzug zu bringen die Ersparnisse der fremden Wanderarbeiter in Deutschland mit 0,4 Milliarden Mark, so daß als unsichtbare Ausfuhr 1,6—1,85 Milliarden Mark verbleiben, mithin ein Jahresdurchschnittliches Minimum von etwa 1½ Milliarden Mark. Für das Jahr 1913 ergibt sich also bei einem Passivum der Handelsbilanz von 0,7 Milliarden Mark ein Uebersehungs der Zahlungsbilanz von etwa einer Milliarde Mark.

Für die Zeit vom 1. August 1914 bis Ende Dezember 1918 entstand ein Passivum von etwa 15 Milliarden Goldmark. Dieses Passivum der deutschen Handelsbilanz konnte nur durch Entnahme aus dem Kapitalvermögen und durch Schuldenaufnahme im Ausland gedeckt werden, da das für die Friedenszeit auf jährlich 1½ Milliarden Mark geschätzte Aktivum der sonstigen Zahlungsbilanz infolge der Absperrung Deutschlands von der Weltwirtschaft wegfiel. In den Jahren 1919 bis 1922 ergibt sich ein weiteres Gesamtpassivum der deutschen Zahlungsbilanz von 14 Milliarden Goldmark. Der während des Kriegs ruhende „unsichtbare“ Export ist nach Verlust der meisten Handelsschiffe, der Liquidierung deutscher Auslandsunternehmungen, der Verwertung ausländischer Wertpapiere usw. größtenteils und gänzlich verloren. Dazu trat die Kapitalflucht ins Ausland. Als weiterer neuer Passivposten der Nachkriegszeit kam die Verzinsung und Tilgung der im Krieg und nachher aufgenommenen Auslandsschulden hinzu; dieser Posten ist ziffernmäßig schwer zu schätzen, aber angesichts des Umfangs der deutschen Verschuldung an das Ausland nicht unbedeutend. Zur Abdeckung aller dieser Passivposten standen nur wenig Aktiva zur Verfügung. Etwas über 1 Milliarde Goldmark wurde in den Jahren 1919 und 1921 in Gold durch die Reichsbank an das Ausland abgeführt. Als Aktivum wirkte ferner der Reiseverkehr von Ausländern in Deutschland, dessen Vorteile für Deutschland allerdings zweifelhaft sind, ferner die Ueberfremdung beweglicher und unbeweglicher Güter sowie die Aufnahme von Schulden in verschiedenen Formen. Die Ueberfremdung an unbeweglichen Werten und Wertpapieren hat einen erschreckenden, wenn auch ziffernmäßig kaum zu er-

fassenden Umfang angenommen. Der deutsche Grundbesitzerverband schätzte bereits im Herbst vorigen Jahres allein den bisherigen Verkauf von Hausgrundstücken an Ausländer auf 350 Milliarden Papiermark, und wenn das Abströmen von Aktienwerten für die letzten Monate mit 10 Prozent angenommen werden dürfte, so würde das nach dem Kurswert von Ende 1922 Anlagen des Auslands von über 500 Milliarden Papiermark bedeuten. Mangels anderer Aktiva mußten in großem Umfang insbesondere Marknoten und Markguthaben im Ausland veräußert werden, die dann dem Ausland wieder zur Bezahlung der in Deutschland gekauften Vermögenswerte dienten. So wurden beispielsweise im Monat Oktober vorigen Jahres rund 2½ Milliarden Mark an Noten und Auszahlung Deutschland veräußert.

Die Auswirkungen aller dieser Faktoren auf die deutsche Währung, auf den Geldumlauf, auf die Finanzgebarung des Reiches usw. sind bekannt.

Die andauernde Markverschlechterung wirkte belebend auf die Ausfuhr und erzeugte in Deutschland eine wirtschaftliche Scheinblüte bei tatsächlicher volkswirtschaftlicher und privatwirtschaftlicher Verarmung. Der Lebensstand des größten Teils der Bevölkerung wurde im Verhältnis zur Friedenszeit ganz bedeutend herabgedrückt. So ist beispielsweise der Verbrauch an Kartoffeln auf den Kopf der Bevölkerung um 51 Prozent in 1913/14 und 1921/22 zurückgegangen. Brotgetreide entfiel auf den Kopf der Bevölkerung 27 Proz., weniger, der Gesamtleistungsverbrauch in Preußen ging um 32,5 Prozent zurück. Die Luxusimport 1922 betrug 2,6 Proz. der gesamten Fabrikate-Einfuhr gegenüber 13,9 Proz. im Jahr 1913. Der stark eingeschränkte Verbrauch erklärt sich daraus, daß das Einkommen den Preisen nicht folgen konnte.

Mehr noch als das Arbeitseinkommen hat sich das Vermögenseinkommen vermindert. Das Renteneinkommen ist fast in ein Nichts zusammengesunken. Das Dividendeneinkommen betrug im Jahre 1922 in Gold durchschnittlich weniger als ein Fünftel desjenigen der Vorkriegszeit. Der Kapitalstand und zeigt sich u. a. in den Einlagen der preussischen Sparkassen; von Ende 1913 bis Ende 1920 sind sie nur von 13,1 Milliarden Goldmark auf 29,8 Milliarden Papiermark gestiegen, das heißt auf 2,1 Milliarden Goldmark (umgerechnet nach dem Großhandelsindex) gleich 16 Prozent der Vorkriegs Spareinlagen gesunken. Seit 1920 hat sich dieses Sinken noch wesentlich verstärkt. Im Deutschen Reich betragen die Sparkasseneinlagen Ende 1913 19,7 Milliarden Goldmark, Mitte 1922 dagegen nur 32,9 Milliarden Papiermark oder 0,755 Milliarden Goldmark; sie sind also auf 3,8 Prozent zurückgegangen. Die Kreditoren bei deutschen Geldinstituten betragen Ende 1913 etwa 30—35 Milliarden Goldmark, Ende November 1922 dagegen etwa 800 Milliarden Papiermark, das ist in Goldmark unter Zugrundelegung des Dollarkurses nur noch rund 400 Millionen Goldmark. Während nach dem Kursstand vom 31. Dezember 1913 das damals 17,4 Milliarden Mark betragende Kapital der Aktiengesellschaften mit 31,2 Milliarden Goldmark bewertet wurde, repräsentierte die Summe aller Aktien Ende Dezember 1922 nur noch einen privatwirtschaftlichen Vermögenswert von 4,9 Milliarden Goldmark; die Vermögensentwertung hat also auch vor den sogenannten Sachwerten nicht Halt gemacht.

Wieder Lausanne

Die zweite Orientkonferenz

Ein Schweizer Mitarbeiter, der die zweite Orientkonferenz in Lausanne besuchen wird, schreibt mir: Es ist doch recht merkwürdig, der Ruhrstreit will keinen Schritt von der Stelle rücken, Frankreich weigert jede Verhandlung, England scheidet jede Einmischung... Aber den Türken hat man eine freundliche Einladung zu einer zweiten Orientkonferenz nach Lausanne zukommen lassen, worin sich die Entente bereit erklärt, alle türkischen Einwände und Gegenschläge zum neuen Friedensvertragsentwurf mündlich zu erörtern. Die hiesigen Wirtschaftsfragen sollen aus den Friedensbedingungen vorläufig herausgenommen werden. Ebenso wird die Grenzziehung bei Moskau und damit die Erdölfrage auf ein Jahr verlagert. Belgien, Polen, Tschechoslowakei und Portugal, die Mitunterzeichner des Vertrags von Sevres waren, sollen den neuen Friedensvertrag nicht unterschreiben. Dies alles genehmigte die Entente „aus Rücksicht auf das nationale Selbstgefühl der Türken, denen man die Wiederaufnahme der Verhandlungen erleichtern will.“ Welche Gunst, welche Freundschaft! Warum bekommt Deutschland davon keinen wärmenden Strahl ab? Die Türkei steht eben in der internationalen Politik ganz anders da als das unglückliche Deutschland. Die Türkei hat ja eine militärische Leistung vollbracht! Sie ist Siegerin über Griechenland geblieben, wenn sie sich auch

durch hochgespannte Ansprüche bereits manchen Vorteil verschert hat. Jedenfalls kann sie auf Grund ihres Vorkriegs glücks immer noch Forderungen aufstellen.

Der Weg zum Frieden im nahen Osten ist also bereitet. Befiehlt aber wirklich überall der eheliche Wille? Vor zwei Monaten wurde die erste Lausanner Konferenz plötzlich abgebrochen, nachdem sich beinahe drei Monate hindurch eine Komödie abgespielt hatte. Die Enttäuschung war ungeheuer. Es wäre ungerecht, etwa England zu beschuldigen, daß es nicht mit voller Ehrlichkeit an dem Zustandekommen dieses Friedens gearbeitet hätte. Schuld an dem kläglichen Ausgang trug ganz allein die unaufrichtige Schaulustpolitik der französischen Abordnung. Nach der Ablösung Barreres war Poincaré in Lausanne sozusagen sein eigener Kanzler. Poincaré war nur Strohmännchen, der die Aufträge Poincarés zu übermitteln hatte, und er wird auch jetzt wieder diese unschöne Rolle spielen. Frankreich wollte bisher in Lausanne keinen Frieden. Es arbeitete mit allen Kräften auf einen Bruch hin und in dieser Hinsicht fand es in ihm ein unumstößliches Ansehen, an den Türken willige Helfer. Die Politik Poincarés ging dahin, England anderweitig festzulegen, ihm die größten Verlegenheiten zu bereiten, um an der Ruhr und auch außerhalb des Ruhrgebiets nach Belieben zu wüten. Lord Curzon war mit den Türken bereits in den meisten Fragen ins reine gekommen. In den wirtschaftlichen Punkten erklärte er sich bereit, lediglich den französischen Standpunkt zu verteidigen. Die Franzosen hätten es nur ein Wort mehr gefordert, und der Friede war da. Aber Poincaré wurde plötzlich — auf Pariser Kommando — unerbitlich. Allen Franzosen war plötzlich der Raum geschlossen. Der Pressekollege eines neutralen Landes, der von Rutter Natur blondes Haar und blaue Augen mitbekam, also für französisch eingestellte Augen das Urbild des Boches darstellte, erschien ganz verduht im Verein der Presse und erzählte, zwei gut gekleidete Einheimische, offenbar Welsch-Schweizer, hätten sich ihm in den Weg gestellt und ihm zugeflüstert: „Man traktiert sie“, d. h. die Deutschen, „jetzt mit der Hundepetische! So ist es recht!“ Dabei schwenkten sie die Zeitungspolizei, wonach ein französischer Offizier im Ruhrgebiet einem deutschen Volkgisten, der nicht gegrüßt hatte, mit der Reitpeitsche gegen 40 Hiebe verlegte und in blinder Wut auf den am Boden Liegenden losließ. Solche von Frankreich genährte „Friedensstimmung“ herrschte vor acht Wochen. Wird es jetzt besser sein?

Spengler über die französische Expansionspolitik

Dr. Oswald Spengler, der deutsche Geschichtsphilosoph, dessen Werk „Der Untergang des Abendlands“ die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregte, hat sich ausführlich über die gegenwärtige Lage geäußert. Nachdem Spengler über die französischen Raubkriege in der Vergangenheit gesprochen, fährt er fort: Wenn Frankreich trotz der Entwaffnung Deutschlands angeblich in der Furcht lebt, es könnte von Deutschland bedroht werden, so ist andererseits die französische Militärmacht heute etwas, von dessen außerordentlicher Bedrohlichkeit man im Ausland noch nicht genug unterrichtet zu sein scheint. Wer ist es gewesen, der seit dem Versailles Vertrag es möglich gemacht hat, daß Frankreich die ausschlaggebende Militärmacht in Europa geworden ist? Wenn die französische Luftflotte heute die Macht in der Hand hat, so ist zu bedenken, daß diese Flotte mit den Milliarden der deutschen Entschädigungsleistungen bezahlt wurde, die England aus Deutschland herauszuziehen mitgeholfen hat. Jede Milliarde, die mit englischer Unterstützung Frankreich weiter aus Deutschland herauszieht, bedeutet weitere französische Luftgeschwader.

Frankreich ist zum Kohlenhändler geworden. Es liefert die deutsche Kohle in immer steigenden Mengen an die Schweiz, an Spanien, an Ungarn, Rumänien usw. Dieses Kohlengeschäft aber ist eine der finanziellen Unterlagen für die französischen Militärzwecke. Es führt eine strategische Linie von Paris über Prag—Belgrad bis zur Donaumündung. Es sind dort überall französische Militärmissionen vorhanden, die den Weg nach Indien militärisch beherrschen. Es scheint ferner, daß man in England sich nicht mehr darüber klar ist, wo denn eigentlich das Ruhrgebiet liegt. Als Napoleon an der Stelle, wo heute das Ruhrgebiet ist, das Großherzogtum Berg gegründet hat, äußerte er in einem Gespräch mit Rurat, seinem Schwager, daß als das Endziel dieses Großherzogtums nur der strategische Weg an die Nordsee zu betrachten sei. Auch heute noch ist es Frankreichs Endziel, die Nordküste als Operationsbasis für eine Bedrohung Englands von zwei Meeresseiten, der Atlantischen und der Nordsee, in der Hand zu haben.

Diesen Zuständen sieht England zu, und da versteht man die Leitung der englischen Politik heute nicht mehr. Denn man muß sich darüber klar sein, sollte die Lage eine herartige



werden, daß Deutschland genötigt wäre, sich mit Frankreich um jeden Preis zu verständigen, dann ist der kontinentale Block unter französischer Führung, dann ist die strategische Abschnürung Englands eine Tatsache geworden, dann ist der Weg nach Indien für Frankreich frei. Wenn ein Frankreich, das heute schon in der Lage ist, die innere Politik Deutschlands ausschlaggebend zu beeinflussen, wird nicht etwa den Feldzug gegen Moskau unternehmen, sondern sich im Gegenteil mit Moskau verbinden. Sollte Frankreich in die Lage kommen, Mitteleuropa strategisch zu beherrschen, dann reicht seine Herrschaft bis an den Ural und dann ist der Weg nach Vorderasien und nach Indien für Frankreich strategisch gesichert.

Das ist die Lage, wie sie sich aus den augenblicklichen Verhältnissen ergibt und die nicht erleichtert wird dadurch, daß Frankreich die Frage in einer Weise behandelt, die allen englischen und amerikanischen Ueberlieferungen geradezu ins Gesicht schlägt. So wie die Sache heute liegt, besteht die Gefahr, daß das Regertum in der Gestalt einer afrikanisch-nationalen Bewegung zur Tatsache wird.

Bom Raubkrieg

Weitere Heldentaten

Essen, 8. April. In Duisburg haben die Franzosen 30 Wohnungseinrichtungen im Wert von über einer Million Mark aus dem städtischen Möbellager weggenommen. Verschiedene Baugeschäfte wurden besohlen, unverzüglich eine größere Anzahl beschlagnahmter Wohnungen in Stand zu setzen.

Von einer langen Reihe von Verurteilungen der Kriegsgerichte in Werden und Bonn in den letzten Tagen sind bemerkenswert: Bürgermeister Schäfer-Essen 3 Jahre Gefängnis, 6 Millionen Mark Geldstrafe (erhöht von 2 Jahren bezw. 5 Millionen), Ingenieur Mählheimer 5 Jahre 5 Millionen, der Präsident der Oberpostdirektion Koblenz 5 Jahre 5 Millionen, Telegraphendirektor Mosler 4 Jahre 5 Millionen, Postmeister Gerle-Flammenfeld 3 Jahre 5 Millionen, Postamtmannd Landmann-Siegburg 5 Jahre 5 Millionen. Die übrigen Strafen bewegen sich zwischen 100 000 und 800 000 M. Ein 17jähriger Lehrling, bei dem Flugblätter gefunden wurden, erhielt 2 Jahre Gefängnis und 500 000 M. Geldstrafe.

Die Franzosen haben in Bochum einige Logen des Stadttheaters „beschlagnahmt.“ Als in der Vorstellung am Freitag sich Franzosen in den Logen zeigten, erließ der größte Teil der Besucher das Theater. Da die Franzosen nicht wichen, wurde das Stück vor fast leerem Haus zu Ende gespielt.

In Barmen (im unbefetzten Gebiet) wurden ein Offizier und vier Soldaten, die sich auf der Straßenecke ungebührlich benahmen, verhaftet und ins besetzte Gebiet abgehoben.

In Worms wurde das Telegraphen- und Fernsprechanstalt besetzt. Die Beamten verließen den Dienst.

Bei der Ausweisung von 57 Eisenbahnern des Direktionsbezirks Ludwigs hafen am Rhein wurde ein Beamter gewaltsam vom Sterbebett seiner Frau weggeholt. Als die Ausgewiesenen im unbefetzten Gebiet abgesetzt wurden, unterzog man sie einer Leibesdurchsuchung. Einzelnen wurden sogar ihre letzten Zigarren abgenommen.

Die Zahl der Ausgewiesenen ohne deren Angehörige hat am 28. März 2700 überschritten. Am 5. April begannen die Massenausweisungen von Beamten, Eisenbahnern usw.

Milliarden geraubt

Mülheim, 8. April. In einer hiesigen Druckeret, die im Auftrag einer Berliner Firma die Reichsbank Reichsbanknoten herzustellen hat, beschlagnahmten die Franzosen die Druckplatten, das Druckpapier (mit Wasserzeichen) und über 1 1/2 Milliarden Mark fertige Banknoten. Der Geschäftsführer und Reichsbankdirektor Schmidt wurden verhaftet, letzterer aber wieder freigelassen. — Offenbar liegt auch hier wieder Verrat vor.

Bochum, 8. April. Bei der Besetzung der Banken haben die Franzosen nach den bisherigen Feststellungen 508 Millionen Mark geraubt.

Auf der Rheinbrücke bei Worms hielten die Franzosen einen Kraftwagen an und raubten drei Milliarden Mark Reichsbankgelder.

Blaubart.

21) Roman von Marianne Lewis.

Manchmal spielten kleine Kinder auf der Schwelle. Großmutter schälte Kartoffeln. Und in einer Wohnung richtete Großvater mit gekrümmtem Schwarzbrot und Zucker den Schnuller für den schreienden Säugling her. Die Erwachsenen, auch die älteren Kinder, waren im Felde.

Die Häuschen schienen alt, Türen und Fenster undicht, die Dächer gestrichelt und die Wände wegen der Nähe des Reiches arg stockfleckig, die Dielen altersgrau und darin neben den Scheuerlesten Mäuse- und Rattenlöcher. Die zur „Kartoffelkaule“ führende Falltür befand sich in der Regel unmittelbar vor dem riesigen Himmelbette, hinter dessen verben, übrigens sauberen Vorhängen das Ehepaar, meist mit einem oder zwei der Kleinsten, seine Schlafstätte zwischen mächtigen, fest gestopften schweren Betten hatte.

Ebert erkundete das alles geschickt, unterrichtete sich über Lebensdauer, Krankheiten, Kindersterblichkeit, fragte nach der Ernährung und schüttelte den Kopf dazu, daß die Leute das Trinkwasser lieber aus dem ganz nahen Teiche, der allerdings fließendes Wasser hatte, aber auch Abwässer aufnahm, als aus dem etwas entfernteren Hofbrunnen holten.

„Woß wo Typhus war, hats der städtische Doktor verboten! Unser alter Physikus, der is nich so. Kee, der is gut, Herrche!“

Ebert sah sich den Brunnen ebenfalls an und ging allein in die zur Zeit fast leeren Ställe. Denn Attmatt und Thea unterhielten sich immer noch. Wovüber, hätte kaum eines von beiden später zu sagen gewußt. Es entstanden auch lange Pausen in der Rede. Und nur das

Verfolgung der nationalen Verbände im Saargebiet

Saarbrücken, 8. April. Unter Bezugnahme auf die Erlasse des preussischen Ministers Severing ordnet die französische Regierungskommission die strengste Verfolgung der nationalen Vereinigungen und der einzelnen Mitglieder durch Hausdurchsuchungen usw. an.

Der Herne-Kanal wieder geschlossen

Essen, 8. April. Der Rhein-Herne-Kanal, der einige Wochen durch einen versenkten Kahn gesperrt war, ist, nachdem das Hindernis endlich durch eine holländische Firma gehoben war, wieder unbesfahrbar, da der Wasserstand auf 50 Zentimeter gesunken ist. Die Abfuhr von Kohlen und Koks ist dadurch wieder fast ganz ins Stocken gekommen, da bei der Eisenbahnbeförderung von 80 bis 100 schlecht beladenen Wagen täglich nur 20 bis 25 über den Rhein gelangen.

Verhaftung einer belgischen Diebesbande

Arcfeld, 8. April. Der deutschen Polizei in Arcfeld ist es gelungen, eine Diebesbande auszuheben, die aus im besetzten Gebiet tätig gewesen belgischen Eisenbahnern besteht und die insbesondere Fahrräder in großen Mengen gestohlen hatten. Drei der Belgier konnten beim Verkauf gestohlener Fahrräder auf srischer Lat ertappt werden.

Für die besetzten Gebiete

Hamburg, 8. April. Der deutschamerikanische Hilfsausdruck in Neuyork hat der Hauptverteilungsstelle der Ruhrhilfe wieder 2700 Sack Mehl zur Verfügung gestellt. Die bis jetzt für die Ruhrhilfe gespendeten Liebesgaben haben einen Wert von 60 000 Dollar oder 1200 Millionen Mark.

Amerikanische Kohlen

Hamburg, 8. April. Zwei norwegische Dampfer brachten die ersten amerikanischen Kohlen (12 000 Tonnen).

Transportkrise in Nordfrankreich

Paris, 8. April. Nach dem „Progres du Nord“ macht sich in dem nordfranzösischen Industriegebiet die durch die Kohlenkrise verursachte Verkehrseinschränkung fühlbar. Es fehlt an Eisenbahnpersonal, so daß die Industrie bereits außerordentlich Mangel an Kohlen leidet. Die tägliche Wagenstellung bleibt um 50 bis 60 Prozent hinter den Anforderungen zurück. Selbst Gas- und Elektrizitätswerke, deren Vorräte völlig erschöpft sind, leben von der Hand in den Mund.

Die Wut über den Mißerfolg

Paris, 8. April. In der „Bie Maritime“ werden neue Pläne zur endgültigen Niederwerfung Deutschlands entwickelt. Da Deutschland an der Ruhr nicht schachtmatt gesetzt werden könne, müsse die französische Regierung in Bremen und Hamburg handeln. Ruhr und Hamburg seien die beiden empfindlichsten Punkte Deutschlands. Seit dem Waffenstillstand beruhe die ganze Politik Deutschlands auf seinem Außenhandel, und dieser gehe durch Bremen und Hamburg. Wenn die Ruhr der Magen Deutschlands sei, so seien die Seehäfen seine Lungen. Deutschland auszubungern erfordere zu viel Zeit, aber es zu ersticken sei die Arbeit eines Augenblicks. Dieser Plan habe auch den Vorzug, daß Großbritannien keinen Widerstand dagegen leisten werde.

Englische Ruhnicker des Ruhrkonflikts

London, 8. April. Man meldet aus Wipthe, daß im Lauf des Monats März 76 deutsche Kohlendampfer den Hafen verlassen haben. Die Kohlenausfuhr dieses Hafens habe seit dem Kriege somit einen Rekord erreicht. — Der „Daily Express“ schreibt: Der englische Handel hat gegenwärtig Vorteil von der Zerrüttung der Ruhrindustrie. Diese Industrie ist keine Ergänzungsindustrie zu der englischen, sondern Konkurrent. Es ist darum nicht nötig, über die Ruhrangelegenheit zu weinen, so lange dazu englischerseits kein Grund vorhanden ist.

Die Sendung Loucheurs

Paris, 8. April. Nach seiner Rückkehr aus London nach Paris erklärte Loucheur einem Mitarbeiter des „Matin“, er sei überrascht, daß man in Paris ihm Gedanken zugeschrieben habe, die weit von seinen Gedanken entfernt seien. Er habe keinem Zeitungsmann in London Mitteilungen über die Entschädigungsfrage gegeben. Seine Ansicht über die notwendige „Sicherheit“ Frankreichs sei doch bekannt. Er

habe in London den Stand der öffentlichen Meinung beobachtet und er sei gewiß, daß sie sich für Frankreich gebessert habe; das englische Volk schwankte nicht zwischen Frankreich und Deutschland. Die Unruhe über die Unsicherheit bezüglich der französischen Absichten an der Ruhr sei im Abnehmen. Die englischen Politiker, selbst Lloyd George, haben trotz anfänglichen Zweifels die Möglichkeit des französischen Ruhrunternehmens anerkannt. Er (Loucheur) habe in England erklärt, daß Frankreich ohne Schwäche, aber auch „ohne Militarismus und Eroberungsgedanken“ (1) das Unternehmen zum Ende führen werde. Man sei in England erkaunt gewesen über die sehr klare Erklärung nach der Brüsseler Besprechung und er sei überzeugt, daß diese unzweideutige Haltung viel zum Umschwung der öffentlichen Meinung in England beigetragen habe. So kehre er besriedigt aus London zurück. Auf verschiedene Fragen antwortete Loucheur, es sei wohl möglich, daß sich ein Wechsel in der Haltung Englands gegenüber der Ruhrbefehung vollziehe und daß die Einheitsfront der Verbündeten wiederhergestellt sei, wenn Deutschland sich gezwungen sehe, mit brauchbaren Vorschlägen zu kommen. Jedenfalls sei unter der Regierung Bonar Law eine für Frankreich ungünstige Vermittlung vollkommen ausgeschlossen. — Der „Matin“ fügt hinzu, Bonar Law könne Frankreichs Unternehmen gegenüber nicht länger untätig bleiben und man werde bald erfahren, ob Loucheurs Vorschläge seinen Entschluß beschleunigen werden, die britische Neutralität aufzugeben. (Die Reise Loucheurs erscheint darnach in einem andern Licht, als die ersten Londoner und Pariser Berichte vermuten ließen.)

Die letzten Leistungen nach dem Friedensvertrag

Die bisher veröffentlichte Goldmarkübersicht über die deutschen Leistungen aus dem Friedensvertrag von Versailles, seinen Vorverträgen und Zusatzabkommen, umfassend die Zeit vom 11. November 1918 bis 30. September 1922, ist inzwischen im Reichsfinanzministerium durch die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1922 getätigten Leistungen ergänzt worden. Die Gesamtleistungen sind: 1. Aus den vorhandenen Beständen 29 394 000 000 Goldmark; 2. an volkswirtschaftlichem Vermögen und aus laufender Erzeugung 11 308 607 000 Goldmark; 3. Barzahlungen 2 346 866 000 Goldmark; 4. Sonstiges 3 431 000 000 Goldmark, insgesamt 46 478 473 000 Goldmark, dazu 5. innere Ausgaben und Verluste 10 521 527 000 Goldmark, insgesamt 57 Milliarden Goldmark. Berücksichtigt man weiter den Wert Elaf-Lieferungen und der deutschen Kolonien sowie den rein militärischen Rücklaß in sämtlichen Räumungsgebieten, so gelangt man zu einer Gesamtleistung von weit mehr als 100 Milliarden Goldmark.

Neue Nachrichten

Neue Polizeiprääsidenten

Berlin, 8. April. Der preussische Minister des Innern Severing hat fünf neue Polizeiprääsidenten ernannt, davon sind zwei Verwaltungsbeamte, zwei Parteisekretäre und einer Lehrer.

Generalfreik im Memelland

Memel, 8. April. Die wachsende Unzufriedenheit mit der neuen litauischen Verwaltung und Wirtschaft hat dazu geführt, daß alle Gewerkschaften den Generalfreik im Memelland verkündet haben.

Polnische Spionage

Königsberg, 8. April. Ueber Marienwerder und Umgebung kreiste ein mit weiß-rotem Abzeichen versehenes polnisches Flugzeug. Es war nicht durch Zufall über die Weichsel vertrieben worden, sondern kreiste in Spionageabsichten durchschnittlich in niedriger Höhe über allen militärischen Anlagen, Kasernen und Übungsplätzen.

Die Kosten der Justizreform

München, 8. April. Die vor einem Jahr vom Reichsjustizministerium in Vorbereitung genommene Umformung der deutschen Rechtspflege würde nach der Berechnung des Staatsanwalts Dr. Meyer im Justizministerium den Bundesstaaten ungeheure Kosten auferlegen. Für die Durchführung des Jugendwohlfahrtsgesetzes allein hätte Bayern über eine Milliarde Mark aufzuwenden.

Verhaftung von Spitzeln in München

München, 8. April. Im Verlauf der Untersuchung wegen

Herrschaften. Denn der gnädige Herr traf ihn im Flur und nahm ihn mit.“

Ein etwas dicklicher dunkelhaariger Mann mit kleinem Schnurrbartchen begrüßte sie als ein Lobzkel, ein russischer Nefte. Außerdem wurde er von Attmatt Ebert als Hauptmann vorgestellt.

Die alte Lobzkel wußte ihren Stolz nicht zu verbergen. Sie schwankte zwischen verwandtschaftlicher Zuneigung und Respekt vor dem feinen, mit äußerster Sorgfalt gekleideten Herrn, der sie höchst freundlich „Mütterchen“ nannte.

Er machte Miene, sie in ihr Wohnzimmer zu begleiten, um sich mit ihr auszusprechen. Vor allem über die verwandtschaftlichen Zusammenhänge. Aber da sie gleich erfahren hatte, daß ihm von Attmatt Gastfreundschaft geboten worden war, wehrte sie ab: sie wollte ihm doch ein Zimmer herrichten, hätte noch im Haushalt zu tun und möchte auch zunächst hören, wie es um Fräulein Herbart stünde.

Attmatt aber meinte freundlich: „So bleiben Sie wohl zunächst in unserer Gesellschaft und nehmen an einem kleinen Imbiß teil, bis Frau Lobzkel Zeit findet.“

Denn Thea und Ebert forderten Fräulein Herbart nun auf, sich mit ihnen zu einer Besprechung zurückzuziehen. Und Frau Lobzkel schloß sich den dreien, offenbar in ihrer Eigenschaft als Hausmutter, an.

Der Russe erklärte sich mit „Bergnügern“ bereit und erwies sich als ein gebildeter, gereifter und belehener Mann mit besten, ja, sogar etwas überfeinerten Umgangsformen. Er sprach mit allen ein tadellos richtiges, wenn auch dialektisch gefärbtes Deutsch; mit Donata auch gelegentlich der Erwähnung ihres Schweizer Aufenthaltes ein flüssiges Französisch, ausprächrteiner als das Deutsche machte sich aber besonders Tins und Attmatt angenehm.

des ermordeten Studenten Karl Bauer aus Wismar sind die Brüder Franz und Waldemar v. Puttliamer verhaftet worden. Beide schlichen sich, wie die Polizeidirektion mitteilt, in nationale Vereinigungen als Spitzel ein und gaben an sozialistische Blätter, in deren Dienst sie standen, wahrscheinlich auch an die Regierung in Preußen, Geheimberichte. Sie haben auch den Baur zur Ermordung des Oberbürgermeisters Scheidemann ermuntert und standen mit Baur bis vor dessen Ermordung in Verkehr. Ob sie an dem Mord unmittelbar beteiligt sind, wird weiter untersucht.

Die monarchistische englische Arbeiterpartei

London, 8. April. Der Kongress der englischen Arbeiterpartei nahm mit 93 gegen 90 Stimmen eine Entschließung an, die den Mitgliedern der Partei unter sagt, Einladungen zu Versammlungen oder Essen von politischen Gegnern anzunehmen. Die Entschließung wurde aber erst angenommen, als der Begriff „politischer Gegner“ dahin geklärt war, daß der König nicht als politischer Gegner zu betrachten sei. Der Kongress lehnte dann eine Entschließung ab, die sich zugunsten des Alkoholverbots in England aussprach.

Staat und Kirche in Spanien

Madrid, 8. April. Da das liberale Ministerium in der Durchführung der Verfassungsreform auf starken Widerstand in der Kammer stieß, reichte Ministerpräsident de Albucaernas das Entlassungsgesuch ein, das der König aber nicht annahm. Es handelte sich vor allem um die von Albucaernas vor den Wahlen versprochene Aufhebung des Artikels 11 der spanischen Verfassung, der den Katholizismus als einzige Staatsreligion erklärt, statt dessen die Religionsfreiheit eingeführt werden sollte. Der Kardinal und Erzbischof von Saragossa hat gegen die Aufhebung des Artikels 11 öffentlich Einspruch erhoben. Laut „Chicago Tribune“ würde der Papst das Konkordat aufheben, falls das Ministerium am 10. April, wo die Entscheidung fallen soll, den Artikel streichen würde.

Württemberg

Stuttgart, 8. April. Protestkundgebung. Im Hof des Neuen Schlosses fand heute Sonntag eine mächtige Kundgebung der Bürgerschaft Stuttgarts gegen den französischen Massenmord in Eisen statt.

Gedächtnisfeier. Im Hof der Funktalarne in Cannstatt ist die Gedächtnisfeier für die Gefallenen der Nachrichtentruppen aufgestellt worden. Die Einweihung findet am 27. Mai statt.

Das Stuttgarter Notgeld von 1000, 500 und 100 Mark wird zur Einlösung bis 3. Mai aufgerufen.

Der Gewerkschaftsverbandstag für Württemberg, der in Göppingen abgehalten werden sollte, wird in diesem Jahr ausfallen.

Unterliegungen, Oß. Balingen, 8. April. Die Gemeinde Jagd wurde um 4 565 000 Mark verpachtet.

Mergentheim, 8. April. Der schwarze Bund. Durch die Verhaftung eines Dienstmädchens, der einem Kameraden 70 000 Mark gestohlen hatte, die übrigen bis auf einen kleinen Rest in kurzer Zeit verjubelt waren, kam die Polizei einer unheimlichen Gesellschaft auf die Spur, die sich „Schwarzer Bund“ nannte.

Heidenheim, 8. April. Verunglückt. Der 34jährige Knabe des Regierungsrats Burkhard sprang auf die vorüberfahrende Industriebahn. Als er wieder abspringen wollte, kam er unter die Räder. Im Krankenhaus mußten ihm Arm und Fuß der linken Seite abgenommen werden.

Oberndorf a. N., 8. April. Die „andere Tagesordnung“. Der Gemeinderat sollte nach verschiedenen Besichtigungen noch 16 Punkte einer Tagesordnung in einer Sitzung erledigen. Bis auf drei Mitglieder, die sich im Ratsaal einfanden, zog es jedoch der Gemeinderat vor, sich im „Storch“ einer „anderen Tagesordnung“ zu widmen, die erstere konnte daher nicht erledigt werden.

Taillingen, Oß. Balingen, 8. April. Diebstahl. In der Trikotwarenfabrik von Waute u. Söhne wurde ein schwerer Diebstahl ausgeführt. Auch in der Zementfabrik wurde ein Diebstahl verübt. Ferner haben Diebe unter wertvoller Wäsche, die zum Trocknen aufgehängt war, Auslese gehalten.

Baden

Karlsruhe, 8. April. Der zum Präsidenten des badischen Rechnungshofs ernannte Ministerialrat Wittemann wird sein Amt als Landtagspräsident niederlegen.

Karlsruhe, 8. April. Frau Rechtsanwältin Dr. Schrag hier hat dem Oberbürgermeister als Spende ihrer Schwester, Frau Weinberg in New York, für die Winternothilfe 800 000 Mark überreicht.

Weinheim, 8. April. Beim letzten Hochwasser am 2. Februar d. J. war der linke Weichengraben um etwa 300 Meter oberhalb der Grenze teils weggespült, teils ganz zerstört worden. Das Kulturbauamt hat Weisung gegeben, die Ausbesserungsarbeiten sofort zu beginnen. Die Kosten betragen 50 Millionen Mark. Auch eine Brücke war eingestürzt, wodurch weitere Unkosten von über einer Million entstehen. Da die Stadtgemeinde diese Ausgaben nicht aus eigenen Mitteln bestreiten kann, so ersuchte der Gemeinderat die badische Regierung, einen Zuschuß aus Staatsmitteln in der Höhe von mindestens Dreiviertel zu leisten. — Auch die hiesige Stadt erhebt fortan eine Fremdensteuer, und zwar 15 vom Hundert des Zimmerpreises.

Zigenhosen, 8. April. Ein altes Weibchen, das im Walde Holz las und leuchtend sein Bündel auf der Landstraße heimtschleppen wollte, wurde von einem rasenden Auto überfahren und auf der Stelle getötet.

Hornberg, 8. April. In einem Gasthaus in Gutach quartierte sich ein gutgekleideter Fremder ein. Am nächsten Morgen war er mit der gesamten Bettwäsche, Oberbetten, Vorhängen, Läufern usw. verschwunden. Sogar die Matratzen waren aufgeschnitten und ihres Inhalts beraubt. Ohne Helfershelfer konnte der Dieb alle die gestohlenen Sachen nicht forschaffen.

St. Blasien, 8. April. In St. Blasien betrank sich am Ostermontag der 18 Jahre alte Bius Schäfer von Blaswald so, daß er völlig die Herrschaft über seinen Körper verlor. Er stürzte so unglücklich, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, der er am anderen Tage erlag.

Konstanz, 8. April. In ein hiesiges Hotel gelangte ein an einen Portier gerichteter Brief, auf dem noch eine zur weiteren Beförderung bestimmte Bemerkung „Liebe 28“ stand. Der Portier öffnete den Brief, in dem sich ein Fragebogen befand, der Auskunft über die Reichswehr in Konstanz, wieweil Truppen von Konstanz nach Berlin abgegeben worden seien, wieweil Geheimorganisationen vorhanden seien usw. verlangte. Angeblich wurden für den Ver-

räterdienst 100 Franken, die durch ein Spionagebüro in Basel ausbezahlt werden sollten.

Allerlei

Reichselternlag. In Braunschweig waren letzte Tage die Vertreter des Evong. Elternbunds Deutschlands versammelt. Hauptaufgabe war die Stellungnahme zum Reichsschulgesetz. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, daß nur ein solches Reichsschulgesetz annehmbar sei, das der konfessionellen Schule volle Sicherheit und Entfaltungsfreiheit gewähre. Sonst müßte mit allen gesetzlichen und verfassungsmäßigen Mitteln weitergekämpft werden, bis der Volkswille zur christlichen Erziehung sein Ziel erreicht habe. Nach dem Bericht des Geschäftsführers Direktor Hinderer zählt der Reichselternbund in 13 Unterverbänden mit 3700 Ortsgruppen rund zwei Millionen Mitglieder.

Im Flugzeug nach Wien. Der bayerische Ministerpräsident v. Knilling, Handelsminister v. Meinel, Finanzminister Krausneck und Geh. Oberbaurat v. Müller sind in einem Flugzeug von München nach Wien gefahren. Es handelt sich um die Einführung der Fluglinie Karlsruhe—Genf—Zürich—München—Wien—Budapest—Belgrad—Konstantinopel.

Für die deutschen Studentenpfeiskassen hat der holländische Hilfsausschuß für Deutschland 25 000 Gulden (etwa 10 Millionen Mark) überwiesen.

Furcht vor einem Krieg. Die Zahl der für Europareisen vorgemerkten Amerikaner beträgt nach einer Neuyorker Meldung bis jetzt nur ein Drittel gegenüber dem Jahr 1913. Es wird angegeben, man glaube in Amerika vielfach an den Ausbruch des Kriegs in Europa, da man sich nicht vorstellen könne, daß die Deutschen die französische Unterdrückung nicht mit Gewalt abwehren werden. Die Reisenden wollen sich aber nicht den üblichen Erfahrungen aussetzen, die die amerikanischen Reisenden in Europa bei dem plötzlichen Ausbruch des Kriegs 1914 machten.

Einbruch. Beim Einbruch in ein Haus am Kurfürstendamm in Berlin wurden Silberfachen und Teppiche im Wert von über 10 Millionen gestohlen.

Heimatliebe der Brieftaube. Ein Mitglied des Brieftaubenvereins in Trostberg bei Traunstein (Oberbayern) verkaufte Ende Juli 1922 eine Brieftaube an einen Sportfreund in Stettin. Anfangs September wurde die Taube freigelassen und ist in Stettin abgeflogen. Weil im Herbst und den ganzen Winter hindurch das unerkennbar schlechteste Wetter herrschte, konnte die Taube ihre Heimat nicht finden und war deshalb acht Monate vermißt. Aber mit Eintritt der schönen Witterung lehrte die Taube wieder zur Heimat zurück. Trostberg und Stettin über 800 Kilometer voneinander entfernt sind, ruhte das Tier nicht, bis es seine Heimat wieder fand.

Ein Puppenhaus als Nationalgeschenk. Seitdem Prinzessin Mary, die Tochter des englischen Königspaares und Gattin des Marquis of Lascelles, Mutter eines Knaben geworden ist, steht das eben getaufte Kind im Mittelpunkt des Interesses des ganzen englischen Volks. Jeder loyalen Engländer teilt sozusagen die großväterlichen Gefühle seines Königs, und die ganze Nation vereint ihre Kräfte in edlem Wettbewerb, dem Enkelkind des Königs ein Puppenhaus zu stiften, desgleichen die Welt noch nicht gesehen hat. Die besten englischen Maler werden das Haus mit Bildern schmücken und die angesehensten Dekorateur und Kunstschüler sind am Werk, jeden Gegenstand dieses Puppenhauses zu einem Meisterwerk des guten Geschmacks in Kleinformat zu gestalten. Eine Merkwürdigkeit an sich bildet die „Bibliothek“ dieses Puppenhauses, die in ihren 110 Bänden Beiträge der berühmtesten Vertreter der zeitgenössischen englischen Literatur enthält, die für diesen Zweck eigene Arbeiten beigeleitet haben. Das Kleinod dieser Bibliothek ist ein bisher nicht veröffentlichtes Märchen von Rudyard Kipling, das den Inhalt eines Bändchens im Format einer Briefmarke bildet.

Reisung der ägyptischen Altertümer. Die Ausgrabungen und Funde aus der alten Pharaonenzeit Ägyptens waren bisher fast ausnahmslos nach England und besonders ins britische Museum gewandert. Auch die in letzter Zeit durch den inzwischen verstorbenen Lord Carnarvon gefundenen überaus wertvollen Grabkammeranlagen des Pharaos Tutankhamen sollen nach London kommen. Die ägyptische Regierung will nun ein Gesetz erlassen, daß die künftig entdeckten Altertümer, wie es nicht mehr als recht und billig ist, im Lande bleiben. Der amerikanische Gesandte hat aber gegen die Absicht sofort Einspruch erhoben und es durchgeführt, daß die verschiedenen ausländischen Unternehmungen, die gegenwärtig zur „Altertümerforschung“ Ausgrabungen machen, ihre wichtigsten Funde mit nehmen dürfen. Von dem Gesetz wird also wohl nicht viel übrig bleiben.

Die Frühlingskrankheit.

Frühling war nahe und die Menschenherzen jubelten dem neuen Leben entgegen.

Stadtrat Forstner aber konnte diese sehnsüchtige Zeit nicht recht ertragen. Er liebte mehr den abgeklärten Herbst mit seiner verlässlichen und milden Farbenpracht und war dem Frühling gram, weil er die Menschen rebellisch macht. Vorweg die Jugend, die sich nicht mehr zwischen den vier Wänden halten läßt, die ins Büro nicht spät genug kommen und von dort bei der Schlußstunde nicht früh genug weggehen kann. „Man kann ja kein Fenster mehr öffnen, ohne daß man auf der Straße lebt und das Geräusch der Stadt hereinträgt.“ münzte oftmals der Herr Stadtrat und knurrte seine Frau Adelheid an, wenn der einzige Sohn Hans abgeht vom Nadeln an den Mittagstisch trat und nicht frühe genug, ehe der Vöfel gewischt war, verduftete.

Auch Frau Adelheid liebte das Frühjahr nicht besonders. Teils aus den gleichen Gründen wie der Stadtrat, teils aber wegen der wechselnden Stimmungen, die der Frühling einem Frauenherzen bringt. Dieses himmelhochstehende Gefühl beim Gang der Bäume, beim lindern Luftzug, beim Anblick der Frühlingsblumen weckte in ihr lebensmächtige Ströme trotz der 50 Jahre, die sie auf dem Rücken trug. Und dann wieder das zu Tode Verdrüßeln, daß man nicht mehr jung und frisch wie einst ins Leben schaute! Daneben stand die Sorge um Hans, den Einzigen, der seit einigen Jahren als Ingenieur in einer Fabrik tätig war, die eine gute Wegstunde entfernt lag. Zum Mittagstisch fuhr Hans mit dem Rad heran, so bald sich der Frühling anmeldete, während er sonst immer die Straßenbahn benutzte.

Wie eine forrende Mutter klagte Frau Adelheid ihrem Gemahl ihr Herzweh: „Nimmer wieder kommt

er mit Herzklößen nach Hause. Immer habe ich Dir schon gesagt, Gustav der Junge geht uns noch kaput. Herzklappenfehler hat er, ja, ja, glaub' es mir nun endlich...“

„Ach, Unsinn, bilde Dir nur das nicht ein, das sind ja ganz schauerliche Dinge, die Du mir da jetzt weismachen willst. Das habe ich als junger Mann auch gehabt. Barium denn immer gleich so schwarz sehen! Als ich verheiratet war und Dich hatte, war es damit gleich vorbei...“ Trotz dieser an die unmittelbare Adresse der Frau Stadtrat gerichteten persönlichen Schmelschelei, war diese durchaus nicht der Ansicht ihres Ehegemahls, im Gegenteil, Frau Adelheid wurde jetzt recht ärgerlich und klopfte energisch auf den Tisch, indem sie rief:

„Wenn bei Dir nicht gleich der Junge ohne Kopf dafliegt, dann seht ihm überhaupt nichts! Aber so war das früher schon immer, wenn er einmal krank war und nicht in die Schule gehen konnte. Ihr Männer seid alle die gleichen Egoisten, aber wenn Euch etwas weh tut, dann geht ein Geschrei los...“

„Aber Adelheid, wie ich Dich nun schon wieder finde...“ reimte belustigt mit einer komischen Handbewegung nach dem Herzen hin der Stadtrat und wollte auf seine Frau zutreten, um diese zu umfassen. Doch sie entwand sich ihm ärgert und raufte mit der Miene einer belebigen Königin zur Tür hinaus, die sie knallend hinter sich zuschlug. Man hörte sie dann draußen in der Küche mit der Magd schelten.

Mit eingezogenem Kopf ging der Rat in sein Zimmer hinüber und holte sein Briefmarkenalbum hervor. Das tat er immer, wenn bei ihm die schlechte Laune die Oberhand gewinnen wollte.

Hans kam und sah heute blaß aus und schien ziemlich verärgert. Kaum daß er seine Eltern mit ein paar Worten begrüßte. Er war das einzige Kind und stand Anfang der Dreißig, war etwas Mutterhöhnchen, aber sonst ein lieber und braver Kerl. Es gab heute Braten, Salat und Spagen, des Stadtrats Vießlingsgericht. Der hatte sofort wieder seine beste Laune zurückgewonnen, als er die dampfenden Schällein auf dem Tische stehen sah. Nur dem „Buben“, wie man Hans immer noch nannte, schien es heute nicht zu schmecken, er klagte über Kopfschmerzen und Herzstechen und zog sich bald zurück, um sich etwas auf dem Sofa auszuruhen. Der war merkwürdig.

Als er ging, stellte sich seine Mutter vor ihn hin und sagte mit einem flehenden Gesichtsausdruck zu ihm: „Hänschen, geh' nur ja gleich morgen zum Arzt, sonst wird es noch ganz schlimm mit Deinem Herzen. Gib Dein Nadeln auf!“

Hans machte eine Bewegung nach jenem mit der Hand und sagte darauf mit gepreßter Stimme: „Es ist jetzt wieder etwas besser mit dem Stechen, aber Du hast recht, liebe Mutter, ich werde morgen doch zum Arzt gehen.“

Beim nächsten Mal sah der junge Ingenieur im Straßenbahnwagen und fuhr seinem Ziele zu. Er schien heute recht zerstreut, denn jeden Augenblick sah er von seinem Zeitungsblatt auf, als ob er jemanden erwartete. Und in der Tat suchten seine Augen ein junges Mädchen, das er in den Winterwochen fast täglich an der Umsteigestelle der beiden Straßenbahnlinien zu treffen pflegte. Es war ein entzückendes Geschöpf, herrliche Figur, blond, schlank, lieb — Hans war in sie bis über beide Ohren verliebt, so verliebt wie noch nie in seinem an Ereignissen nicht so reichen Leben. Daß er sie gerade heute nicht traf, verjüngerte seine Laune nur noch mehr. Im Bureau hätte er aus diesem Grunde mit einem Kollegen beinahe „Kraach“ bekommen, und diese sahen sich heimlich kopfschüttelnd über die Bulle hin an —

Beim Abendessen war Hans sehr einsilbig und sagte nur: „Ich habe mir für morgen nachmittag vom Chef Urlaub geben lassen, denn ich will vom Sanitätsrat Dr. Berger mein Herz untersuchen lassen.“

Die Mutter drückte ihm heimlich unter dem Tische die Hand, und sein Vater sagte nichts weiter als ein paar bedauernde Worte.

Am nächsten Nachmittag — es waren wenige Tage vor Ostern — punkt drei Uhr stand Hans vor der Vorkammar der Spezialwohnung des Sanitätsrats Dr. Berger, eines bekannten Herzspezialisten. Als ihn das Mädchen in das Wartezimmer einließ, erhob sich vom einem großen Diplomatenstuhle eine junge Dame, die auf Hans zutrat, um ihn nach seinen Wünschen zu fragen. Wer beschrieb jedoch seinen Schreck! Es war die Blondine von der Straßenbahnumsteigestelle. Hans bekam jetzt wirklich ein beinahe gefährliches Herzklappen, und er konnte kein Wort über seine Lippen bringen.

„Sie wünschen, mein Herr...“ fragte höflich das junge Mädchen.

„Ich — ich — wollte von Herrn Sanitätsrat mein Herz untersuchen lassen... Er ist doch wohl zu sprechen?“

„O, das tut mir sehr leid, mein Herr. Donnerstag nachmittag hat der Herr Sanitätsrat nur Sprechstunde in seiner Klinik, da müßten Sie sich dorthin bemühen. Es steht auch draußen an der Tür angeschlagen. Wenn Sie sich vorher telefonisch angemeldet hätten, so hätte Sie Herr Sanitätsrat auch hier untersucht. Aber ich kann ja gleich einmal nach der Klinik telephonieren, vielleicht nimmt er sie an. Es ist wohl die erste Untersuchung, nicht?“

„Ach — Fräulein, Sie sind zu gütig... Es eilt ja nicht, ich — ich kann ja wiederkommen, vielleicht hat morgen Herr Sanitätsrat für mich Zeit.“ Hans mußte bei diesen Worten doch sehr rot geworden sein, und das junge Mädchen mußte dies wohl bemerkt haben, denn Hilse Wehr spielte ziemlich verlegen mit ihrem kleinen Bleistift in ihren Händen und sah ihr Gegenüber, den stattlichen Ingenieur, gleichfalls mit einem verärgerten Blicke an. Hans rettete die Situation, indem er mit leichtem Jähzorn hervorbrachte: „Mein Fräulein, ich glaube — ich glaube — wir kennen uns ja, wir haben uns öfters schon gesehen. Wenn ich nicht irre, wohl auf der Straßenbahn. Ist es nicht so mein Fräulein?“

„Ach ja, mein Herr. Ich kenne Sie nämlich, Herr Forstner...“

Hilse Wehr hatte das jetzt in einem fast schelmischen Tone gesagt, dessen Wirkung die war, daß Hans Forstner sie mit offenem Munde anstarrte und nur hervorbrachte:

„Wie? — Sie kennen meinen Namen und wissen...“
„Wehr!“ sagte das junge Mädchen und machte einen höflichen Knicks.

Trotzdem daß Hans den Namen richtig verstanden hatte, so wußte er doch nicht, wo er diesen Namen hintun sollte.

Hilde sah ihn jetzt lachend an und sagte dann leise:
„Wenn Sie Ihre Frau Mama fragen, dann wird sie Ihnen sicher sagen, wer ich bin. Meine Mutter und Ihre Frau Mama haben nämlich ein Kränzchen zusammen, und wir wohnen gar nicht so weit von Ihnen. Ich habe Sie auch schon oft gesehen, schon früher... Herr Forstner.“

„Ach so, Fräulein, ja — das habe ich ja nie gewußt, daß Ihre Frau Mutter und meine... Kränzchenschwestern sind? Das hätte mir eigentlich meine Mutter sagen können. Aber Eltern sind eben immer egoistisch, finden Sie das nicht auch... Fräulein Wehr?“

„Ach, das will ich nicht gerade behaupten,“ entgegnete mit einem halbseitig verschämten Ausdruck die hübsche Hilde.

„Aber was — was machen Sie denn hier eigentlich?“ fragte jetzt Hans in seiner harmlosen Art, die ihm jedoch vorzüglich stand.

„Ich — nun, wie Sie sehen, ich betätige mich hier im Interesse der herzlichsten Menschheit, ich bin Empfangsdame bei Herrn Sanitätsrat.“

„Schon lange, Fräulein Wehr?“

„O — seit etwa sechs Wochen bin ich hier. Ich bin froh, daß ich diese annehme Stellung gefunden habe. — Aber Sie wollten Ihr Herz untersuchen lassen, Herr Forstner. Ich möchte Sie doch bei Herrn Sanitätsrat anmelden, nicht?“

„Nein, nein, lassen Sie das lieber. Ich — fühle mich jetzt schon wieder viel besser, Fräulein Wehr. Ich glaube, das sind vielleicht nur vorübergehende Zustände. Wissen Sie, ich bekomme nämlich immer solches Herzklappen.“ Mit einem verlebten Ausdruck in seinen hübschen dunklen Augen sah der junge Ingenieur die junge Dame an.

Diese lächelte ihm ins Gesicht und sagte:

„Herr Sanitätsrat meint immer, die jungen Leute hätten die „Frühjahrskrankheit“. Das ist ein Witz von ihm, aber es soll etwas Wahres dran sein. Als ich ihn neulich mal fragte, was das eigentlich sei, da sagte er mir: „Aber liebes Fräulein, wer wird denn immer so neugierig fragen? Bassen Sie nur auf, daß Sie mal nicht selber diese Frühjahrskrankheit kriegen, nämlich wenn Sie sich in einen hübschen jungen Mann verlieben, den Sie heiraten wollen und der nicht nein sagt.“

„Was — wie — so ein Leiden gibt es wirklich? Das ist ja großartig, dann bin ich doch recht froh. Na — dann weiß ich ja Bescheid. Glauben Sie, Fräulein Wehr, ob es da wohl für mich noch Zweck hat, wenn ich von Herrn Sanitätsrat mein Herz untersuchen lasse? Vielleicht macht man sich da nur lächerlich. — Aber ich sehe da und schwäge und schreie Ihnen Ihre kostbare Zeit weg, liebes Fräulein — liebes Fräulein Wehr...“

Hans Forstner war auf das blonde Mädchen zugetreten und hatte seine Hand ergriffen. Es errödete und bliete verlegen zu Boden.

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, Herr Forstner, ob es Zweck hat, Ihr Herz untersuchen zu lassen. Das müssen Sie wohl am besten selbst wissen.“

„Und ob ich es weiß! Liebes Fräulein, sind Sie mir böse, wenn ich Sie jetzt frage: Wann und wo darf ich Sie wiedersehen, und vor allem nur das eine: recht bald muß es sein!“

„Aber kommen Sie doch nächsten Sonntag zu uns und machen Sie bei uns Ihren Besuch...“

Als Hans am Abend sich mit seinen Eltern zum Essen niedersetzte, fragten diese ihn beinahe wie aus einem Munde mit hebräischer Deutlichkeit:

„Nun, Junge, was hat denn der Sanitätsrat gesagt?“
„Denk Euch nur, liebe Eltern, ich habe die Frühjahrskrankheit, und das ist ein Leiden, das nur eine solonische Radikalkur hilft, nämlich — ich muß mich verheiraten!“

Die Eltern glaubten zuerst, ihr Junge hätte den Verstand verloren, dann aber, als er ihnen den Sachverhalt erzählt hatte, befielen sie, an Ostern einen Besuch bei Wehr zu machen. Schon tags darauf feierte man Verlobung. Ja, es gab ein schönes Oheim. Und wenn die Frau Stadträtin allemal etwas zu klagen hatte, da jubelte sie ihr Mann an den Ehren und sagte ganz leise: „Die Frühjahrskrankheit...“ und lachte.

Am Bienenstande im April.

Unsere Bienenwölker müssen jetzt mächtig an Arbeiterzahl zunehmen. Wenn Trachtpausen kommen sollten, müssen sie durch Reizfütterung überbrückt werden, denn das Brutgeschäft darf jetzt nie stocken. Halten wir nur auch die Wärme stramm zusammen. In der Erweiterung des Brutnestes müssen wir äußerst vorsichtig sein. Da glauben so viele unerfahrene Anfänger, nichts Besseres tun zu können, als den Wölfen nur recht viele leere Waben einzuhängen. Das ist widerständig! Je größer der Brutraum, desto größere Anstrengungen müssen die Bienen machen, ihn zu erwärmen. Das kann nur auf Kosten des Heizmaterials — des Honigs oder Zuckers — und vorzeitiger Abnützung der Kraft geschehen. Es darf deswegen ein Volk nur dann erweitert werden, wenn die Bienen alle Waben dicht besetzt halten, wenn auch die letzte Wabe am Fenster gut mit Bienen besetzt ist, wenn sich auch an kühleren Tagen stets Bienen am Flugloche aufhalten und das Bodendrett von Bienen in Besitz genommen ist. Es darf aber auch dann immer nur eine Wabe unmittelbar an das Brutlager gehängt werden, niemals in das selbe. Würden wir das Brutlager zu weit auseinanderziehen, dann könnte in kalten Nächten, die im April und Mai immer noch zu befürchten sind, der Fall eintreten, daß sich die Arbeiter in der Sorge um ihre Existenz von der Brut zurückziehen müßten. Diese würde dann verfaulen und sehr rasch absterben. Unausgebaute Waben, sogenannte künstliche Mittelwände dürfen nur dann gegeben werden, wenn wirklich schon Bauzeit ist, also nie vor Mitte Mai. Wenn nach Darreichung derselben plötzlich schlechtes Wetter eintreten sollte, müßte ausgiebig gefüttert werden, denn das einmal begonnene Baugeschäft sollte keine Unterbrechung erleiden.

Unser Garten im April.

Nachdem der vorausgesagte „warme“ März nach langem Warten eingetreten ist, regen sich auch im Gemüsegarten alle Hände, um Versäumtes nachzuholen. Es gilt die Zeit zu nützen, denn der April hat keinen guten Ruf. Vor allem werden jetzt die Frühbeete gerichtet und Karotten, Spinat und Salat gesät. Ebenso kommen Zwiebel, Mohr, Schwarzwurzel, Lauch, rote Rüben und auch Erbsen und Rettige in den Boden. Man achte darauf, daß alle Samen festliegen und genügend Feuchtigkeit haben und vor Vogel- und Mäusefraß geschützt sind. Bald kommen dann Krebse, Pflüschel und Nadieschen auf den Markt und sorgen für Abwechslung auf dem Tische. Die Karoffeln werden von den Kellertrieben befreit und sorgfältig ausgelesen und gestekt. Wechsell der Sorten ist zu empfehlen. Im Biergarten und Park wird die letzte reinigende Hand angelegt. Wo im Winter Kompost über den Rasen gemorfen wurde, wird er jetzt mit dem Rechen verteilt. Hier wie im Gemüsegarten kann eine fräftige Jauchegabe verabsolgt werden.

Die Geschichte des Walzers

Die Ursprünge unseres Walzers sind etwa zu suchen in den alten feierlichen „Galliarben“ (mit angehängtem „Springtanz“), — Tänzen, die keine kurzlebige Modetänze waren, wie heute Schimmy und Jazz und Foxtrott, sondern die wenigstens ein halb bis 1 Jahrhundert überdauerten. Man kann vielleicht sprechen von einem „grünen Zeitalter des Walzers“ (etwa von 1650 bis 1820 reichend); in dieses fällt jenes scherzhafte Tanzlied vom „lieben Augustin“ (ein „Dreher“ oder „Schleifer“ aus dem Jahr 1650), das dann viel später in Bayernwalzer im „Freischütz“ eine Art künstlerischer Nachahmung fand; ferner ein, heute ganz vergessener, damals zum ersten Mal als „Walzer“ bezeichneter Tanz aus der Oper „Cosa rara“ von dem (von Mozart im Don Juan parodierten) Vincenz Martin (1754—1806); oder auch zwei „deutsche Tänze“ von Mozart, und zwei entzückende Walzer aus den „Mödlinger Tänzen“ von Beethoven (komponiert 1819), die Hugo Rieman 1909 entdeckt hat. Sodann könnte man sprechen von einem „silbernen Zeitalter des Walzers“, das etwa von 1820—1840 reichte. Hier sind die „deutschen Tänze“ Franz Schuberts zu nennen, die zugleich als Beleg für den „sentimentalen“ oder „Schmuckwalzer“ jener Tage überhaupt dienen können. Diese „deutschen Tänze“ sind nun freilich nicht im Sinn unsers 20. Jahrhunderts geeignet. „In die Beine zu fahren“, Das „goldene Zeitalter“ des Walzers hebt an mit den lebenswürdigen, graziösen und unsterblichen „Schönbrunnern“ von Joseph Lanner, der von 1801—1843 lebte. Die „Geschichten aus dem Wiener Wald“ von Johann Strauß (Vater, 1825—99) schlossen sich an. Der sogenannte „Opernwalzer“, der als Beleg für die Nachahmung des deutschen Nationaltanzes gemeinhin bei den anderen Nationen dienen kann, erscheint vielleicht am sinnfälligsten in Gounods „Faust“-Walzer (Frankreich), dem „Onegin“-Walzer Tschalkowskys (Rußland) und dem Hochzeitswalzer aus E. v. Dohnanys Pantomime „Der Schleier der Pierrette“ (Ungarn). Ein Kapital für sich endlich ist noch der „sinfonische Walzer“, der gemeinhin den Typus des „idealisierten Walzers“ vorstellt, wie er sich auch bei Chopin, Brahms und Liszt zeigt. Kurz hingewiesen sei hier noch auf ein Wort Robert Schumanns, der einmal von „Kopf“, „Fuß“ und „Herz“-Walzern spricht. Mit den „Fußwalzern“ meinte er Johann Strauß-Vater, mit den „Herzwalzern“ die mit einem leichten Salonparfüm behafteten Walzer Chopins.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 7. April 21 152.70 (unv.).
Der Wert von 1000 Mark in Pfennigen in Holland: 20, Belgien 60, Norwegen 20, Dänemark 28, Schweden 20, Italien 77, London 21, Newyork 20, Paris 59, Schweiz 21, Spanien 25. Den niedrigsten Wert haben 1000 Mark demnach in holländischer, Newyorker und schwedischer Währung, nämlich 20 Pfennig in Gold, den höchsten in Italien mit 77 Pfennig.

In reichhaltiger Auswahl,
zu sehr billigen Preisen empfehle
Herrn-Stoffe
Damenkostüm-Stoffe
besonders preiswerte Qualitäten in
schwarz, blau, Marengo, Manchester und Samt.
Adolt Stern :: Wildbad
Tuchhandlung und Maßgeschäft :: Am Kappelberg
Kein Baden.

Kleine Anzeigen haben im „Wildbader Tagblatt“ den besten Erfolg.

Ende diese Woche trifft ein Waggon
Kartoffeln
für uns ein.
Preis zirka 3—3500 Mt.
Bestellungen können noch entgegengenommen werden.
Consumverein.
Papierservietten, auch in Halbformat, Tischtuchkrepp,
Schreibmaschinendurchschlagpapiere,
Closettpapiere
fertigt und liefert prompt
P. BICKELHAUPT, Papierwarenfabrik, EBINGEN.

Klavierbesitzer!
versäumen Sie nicht bei Eintritt der warmen Jahreszeit IHR KLAVIER von einem Fachmann gründlich nachsehen und stimmen zu lassen, Sie bewahren sich dadurch vor Unkosten, die Ihnen entstehen, wenn Sie Ihr heute so wertvolles Klavier nicht pflegen. Wir sind in den nächsten Tagen dort anwesend und übernehmen derartige Arbeiten unter Garantie fachmännischer Ausführung. Besonders empfehlen wir uns den verehrl. Hotels und Pensionen vor Beginn der Saison.
Schmid & Buchwaldt
Piano-Lager mit eigener Reparatur-Werkstatt
PFORZHEIM :: Westl. 23, 1 Treppe

Herrn-Anzüge,
Mäntel, Schlüpfer,
Feldgraue Hosen,
Manchester-Hosen,
Bestreifte Sonntagshosen,
Buzkin-Hosen,
Engl. Lederhosen,
Zwirnhosen,
Winterlodenmittel,
Windjacken,
Arbeitsmäntel,
Drill-Anzüge,
Blaue Arbeitsanzüge,
Schuhwaren, offeriert
Weintraub,
Karlsruhe, Kronenstr. 52, A. u. W. Schmitt, Med.-Drogerie.
Gervierfräulein
sucht Stellung in
gutem Restaurant od. Café
über die Saison.
Gest. Angeb. unt. S. S.
5593 an Rudolf Mosse,
Stuttgart.
**Fußbodenlackfarbe,
Pinel,
Leinöl, Terpentin.**
Geflügel- und Kaninchen-
Züchter-Verein Wildbad e. V.
Morgen Dienstag **Ausschuß-Sitzung** im Hotel zum goldenen Stern
abends 8 1/2 Uhr

**Damen- und Mädchen-
Bekleidung.**
Mäntel, Kostüme, Taillekleider,
Röcke, Blusen, Morgen-Röcke, Unterröcke.
C. Berner, Pforzheim,
Ecke Metzger-
u. Blumenstr.